

Wer glaube, soll zahlen

Der Euro als Anlass einer Gewissensforschung

In Deutschland und Österreich und zehn weiteren europäischen Ländern gilt seit 1.1. eine neue Währung. Wie aber hält es die Kirche mit dem Geld? Stehen hier nicht auch Neuerungen an? Eine nachdenkliche Glosse.

● Vermutlich kommt Gott ohne Bargeld aus. Alte Darstellungen der Tugenden und Laster statuen zumeist Geizhälse und Wucherer mit Geldbeuteln aus, während die gottgefälligen Heiligen ihren Zahlungsverkehr bargeldlos abwickeln. Gott selbst, sofern auf Bildern sichtbar, nimmt Münzen oder Scheine erst gar nicht in die Hand. Was er anzubieten hat, ist gratis, weil sowieso unbezahlbar.

In dieser Hinsicht ist die Kirche in der fatalen Situation, die göttliche Vorgabe nicht nachvollziehen zu können. Sie braucht Geld. Während in Europa fundraising und sponsoring erst von den Amerikanern gelernt werden müssen, hat die Kirche darin bereits langjährige Erfahrung. Vieles ist durch Schenkungen eingegangen. Spenden und Stiftungen, ehemals mit dem hässlichen Wort »Pfründe« bezeichnet, sind eine bewährte Praxis. Der Verkauf kostenlos zur Verfügung stehender göttlicher Gnadengaben gegen harte Währung hat sich jedoch als gefährlich er-

wiesen, weil dadurch Kirchenspaltungen gut legitimiert werden können.

Eine neuzeitliche Form der Kirchenfinanzierung verdanken wir Adolf Hitler. Sein Credo war: Wer glaubt, soll zahlen. Der Kirchenbeitrag, häufig falsch, aber begreiflich, »Kirchensteuer« genannt, hat sich in Österreich und Deutschland erfolgreich der Entnazifizierung widersetzt. Der Euro erobert Europas Geldbörsen, Monetarier aller Länder vereinigen sich, nur Hitlers Nachfolgestaaten halten an des Führers Kirchenfinanzierungsmodell fest.

Es war ja nicht alles schlecht, was Hitler erfunden hat; er hat zum Beispiel auch Autobahnen bauen lassen. Wozu? Um besser Krieg führen zu können. Auch der Kirchenbeitrag ist nicht mit bloß menschenfreundlichen Absichten eingeführt worden. Er sollte eine Waffe gegen die Kirche sein und wäre es wohl auch geworden, hätte man dem Erfinder nur genug Zeit gelassen. Kann man nach Ableben des Erfinders die Waffe zu einem Werkzeug der Wohltätigkeit machen? Ist der Kirchenbeitrag zu Pflugscharen umgeschmiedet worden?

Es gibt berechtigte Zweifel. Selbstverständlich geschieht mit dem solcherart eingenommenen Geld unverzichtbar Gutes und Notwendiges. Aber die Art und Weise der Geldbeschaffung

hat die üble Absicht des Erfinders wie einen Virus gespeichert. Modelle und Strukturen können ihre Herkunft nicht verleugnen. Jetzt findet die größte Geldwechslerei seit der Antike statt. Jesus wurde eine kaiserliche Münze vorgelegt, weil man damals im fernen Palästina ebenso wie in

»Kirchenbeitrag zu Pflugscharen umgeschmiedet?«

Spanien und Nordafrika mit ein und derselben Währung zahlen konnte. So weit wären wir also endlich wieder. Könnte das ein Anlass sein, das im deutschen Sprachraum gängige Verhältnis von Kirche und Geld zu überdenken?

Seit dem Konzil und in allen Synoden wurde über eine Umwandlung des Beitragssystems in ein System freiwilliger Spenden nachgedacht. Niemand will die Verantwortung übernehmen. Wird man weniger einnehmen? Wird man kirchliche Angestellte entlassen müssen? Werden den Priestern die Gehälter weiter gekürzt? Nicht einmal die revolutionären Kirchenvolksbegehrer wagen revolutionäre Schritte, um nicht unschuldige Sympathisanten zu beschädigen.

Die Maxime «Wer glaubt, soll zahlen» tut ihre Wirkung und reduziert den Glauben vieler auf ihre Zahlungsmoral. Wo die Kirche als Finanzamt auftritt, entsteht keine Spendenfreude. Doch erst die Umkehrung der Maxime zeigt vollends, wie genial die Bosheit ist, die das vireninfizierte System ungewollt am Leben erhält. Es handelt sich um eine wohlgeleitete Häresie: »Wer nicht zahlt, glaubt nicht.« Wer nämlich nicht bereit ist zu zahlen, ist genötigt, aus der Kirche auszutreten. Um jede Auseinandersetzung darüber zu vermeiden, ist der Entschluss dem Bezirksamt mitzuteilen. Dort sitzen Beamte, die machen sich nichts draus, dürfen sich gar nichts draus machen, sondern haben sich religiös neutral zu verhalten.

Immerhin, die Kirchenbeitragsstelle bekommt Nachricht und wieder etwas weniger Geld. Die Kirche schließt daraus messerscharf, dass hier Glaube abhanden gekommen ist. Wenigstens offiziell. Dürfen Ausgetretene Sakramente empfangen? Paten sein? Kirchlich begraben werden? Müssen sie nicht Unterricht nehmen, wenn sie wieder eintreten und wieder einzahlen? Wenigstens offiziell?

Die Koppelung von Glaubenstreue und Zahlungsmoral hat uns Adolf Hitler eingebracht. Wie könnte man sich im 21. Jahrhundert davon verabschieden? Wer kann verantworten, dass das System verändert wird? Aber wer kann verantworten, dass es so bleibt? Offene Fragen, die leider mit einem Tabu belegt sind. Erst wenn sie

»Wer nicht zahlt, glaubt nicht.«

gelöst sind, wird die Kirche auch hierzulande freier über andere Umgangsformen mit dem Geld reden können. Sollte nicht das alte Zinsverbot auf Börsenspekulationen adaptiert werden? Könnte man nicht das Subsidiaritätsprinzip, das päpstliche Enzykliken propagieren, auf die Kirche anwenden und die Finanzhoheit den Gemeinden übertragen? Innerhalb und außerhalb der Kirche warten Probleme auf die Einmischung der Christen, damit gerechtere Lösungen zustande kommen. Aber die Chancen stehen schlecht, solange im eigenen Haus weggeschwiegen wird, worüber zu reden wäre.

Der Euro öffnet die Grenzen, auch für den Blick in Länder, in denen die Kirchenfinanzierung anders gelöst ist. Plagiate sind erlaubt. Wenn schon die Gläubigen, ehe sie heilig gesprochen sind, nicht ohne Geldbeutel auskommen, dann sollten sie einander doch mehr Freiheit und Verantwortung zutrauen. Damit sie Gott, der ohne Bargeld lebt, ein wenig ähnlicher werden.